

Zum Thema „Libeskind-Türme am Brill“:

Mach's gut, Gabriel!

„Gräßlich“, „überdimensioniert“, „den Altbau verzweigend“, mit diesen Attributen werden nicht etwa die Libeskind-Pläne für den Brill, sondern bis heute von Bauhistorikern und Stadtführern die nie realisierten Alternativen-Entwürfe zum vornehm zurückhaltenden Neuen Rathaus Gabriel von Seidls belegt.

Konsequenterweise müssten es all jene, die jetzt die Libeskind-Türme als mutig, erfrischend und stagnationsüberwindend loben, zutiefst bedauern, dass seinerzeit nicht einer der Konkurrenten mit einem dieser durchweg parvenühaft gespreizten Pläne zum Zuge gekommen ist. Letztere hätten sich ebenso rücksichtslos zwischen Dom und Altem Rathaus in den Vordergrund gedrängt, wie nun die Libeskind-Bauten die Stadtsilhouette zu usurpieren drohen.

Die anmutige Brema von der Portalachse des ehemaligen Hauptzollamtes dürfte in Anbetracht dieser Zukunftsvision in Trauer ihr Haupt verhüllen. Und auch der Dukatenscheißer von der Grüzmacherstraße wird sich nicht mehr lange über diesen Triumph seines Vaters Mammon freuen können, denn ebenso wie der Brema droht ihm der Transport auf die Bauschutthalde.

Viele an der Schönheit des historischen Stadtbilds Bremens Interessierte werden von Seidls Sinn für Maß und Harmonie vermissen. In diesem Sinne: Mach's gut, Gabriel, jetzt kommt Daniel!
NILS HUSCHKE, BREMEN

Gegensätze beleben

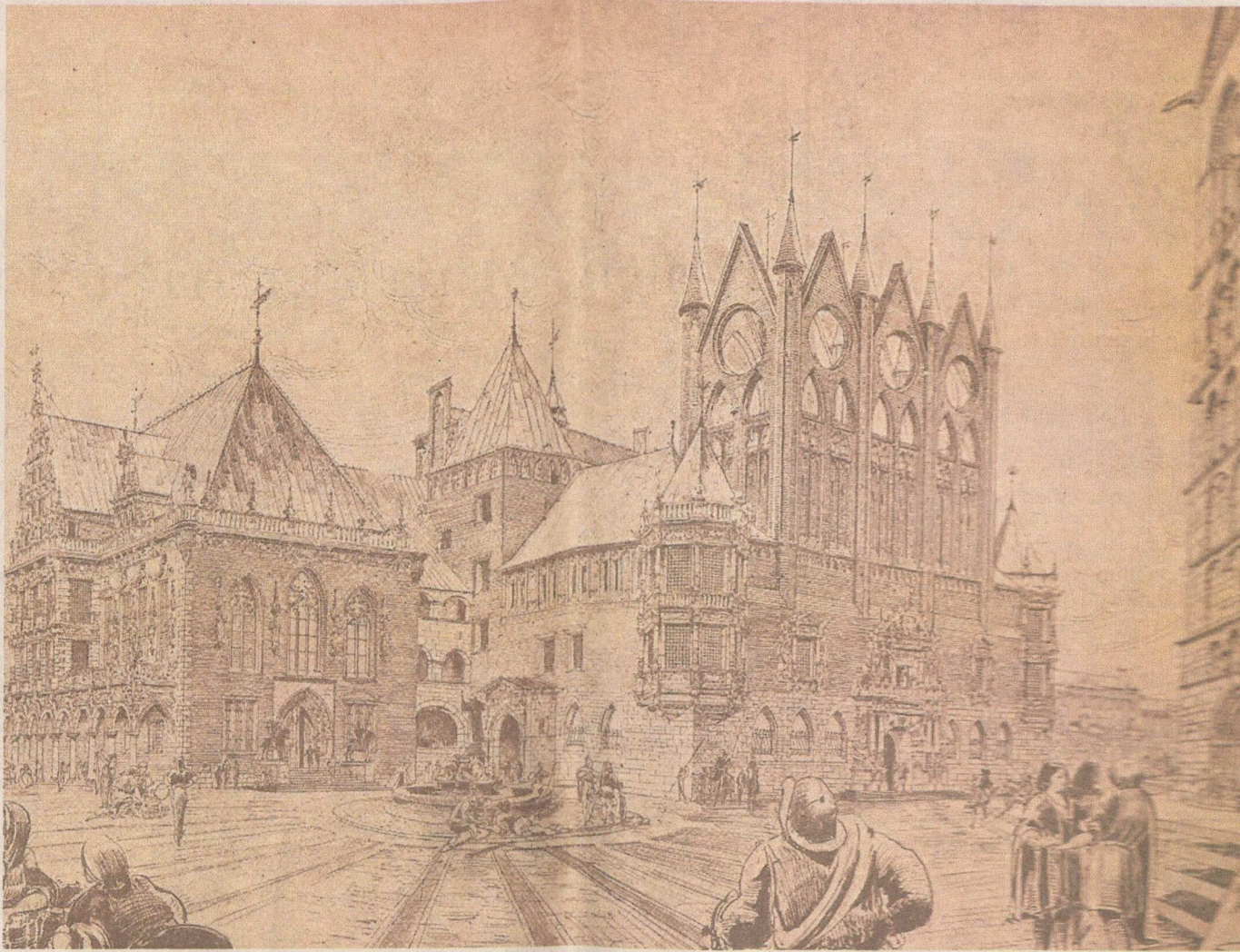
Wie mutig Daniel Libeskind ist, den Bremern sogar Hörner mit Türmen aufzusetzen. Ich erinnere mich noch an die Zeit, als das Parlamentsgebäude am Marktplatz geplant war und Bremen gegen dieses „zu moderne, hässliche Bauwerk“, das den historischen Marktplatz verschandelt, unter Protest auf die Straße ging. Heute stört sich niemand mehr daran, und ich finde, dass es dazu beiträgt, das Stadtbild am Marktplatz harmonisch interessanter zu machen. Gegensätze beleben. Jede Zeit hat architektonisch ihren Abdruck und kann auch in ein historisch geprägtes Stadtbild eingefügt werden. Man muss sich Vergangenheit bewusst machen, indem man gestalterisch verantwortungsvoll das Neue dagegen setzt. Es wird Zeit, dass Bremen im Stadtbild ein anderes Gesicht bekommt und die Projekte von Kurt Zech ihren Niederschlag finden. Was brauchen wir mehr als den Blick nach oben zur Zukunft? Genau das ist sinnbildlich die Sprache von Libeskinds Bauprojekt mit Türmen. Es fordert, der Innenstadt energetisch eine andere Atmosphäre zum Durchatmen zu geben. Ich würde mir nur noch wünschen, dass beim energetisch, harmonisch und atmosphärisch positiven Einfügen aller Neubauten Grundzüge des Feng Shui Beachtung fänden und wir ein Kulturhaus für Musikveranstaltungen bekämen, damit man nicht in der Glocke wegen der Straßenbahn den Hörgenuss verpasst. Und das muss ja nun nicht der Elbphilharmonie gleich Paroli bieten.
HANS HÖTING, BREMEN

Ausdruck von Anonymität

Ich bin überrascht von der großen Begeisterung über den Libeskind-Entwurf. Einige seiner Fans verwechseln Hochhäuser mit moderner Architektur. Hochhäuser sind problematisch in ihrer Wirkung auf das Umfeld, seien es Fallwinde, echte oder Funkschatten. Sie sind dabei besonderer Ausdruck der Anonymität in der Großstadt. Als große Systeme sind sie auch besonders anfällig für Verfall und Zerstörung. Das Aufhübschen der gar nicht so neuen Idee des Hochhauses mit Grünzeug nährt die Illusionen des Öko-Engineerings, schafft aber wieder nur in höchstem Maße von menschlichem Tun abhängige Systeme, die wiederum besonders anfällig für Verfall sind. Wer Bäume, Büsche und Blumen in der Stadt mag, soll sich für die Anlage und Pflege von Parks einsetzen, nicht für pseudogrüne Hochhäuser.
JENS DENNHARDT, BREMEN

Einmalige Gelegenheit

Es ist bezeichnend, wenn ein international renommierter Architekt sagt, dass Bremen den Anschluss an die Moderne bislang verpasst hat. Die Pläne zur Umgestaltung des Sparkassenareals bieten die einmalige Gelegenheit, hier moderne Akzente zu setzen und unsere beschauliche Stadt ins 21. Jahrhundert zu hieven. Ein paar Hochhäuser bedeuten noch lange nicht, dass hier ein zweites New York entstehen wird. Vielmehr steigert die Verbindung von Alt und Neu die Attraktivität Bremens, nicht nur im Hinblick auf Touristen, sondern auch für Menschen mit innovativen Ideen, die dann gern in unsere Stadt ziehen wollen. Es hilft vielleicht auch ein Blick nach Graz, wo das Kunsthaus, ein amorphes Gebäude, gegen viele Widerstände mitten in der historischen Altstadt erbaut wurde und mittlerweile der Stolz der Stadt ist. Denken wir an die Elbphilharmonie Hamburg. Sie ist eine Touristenattraktion und das neue Wahrzeichen der Stadt geworden. Oder das Guggenheim-Museum in Bilbao, das Kunstmuseum Wolfsburg. Es gibt jedenfalls viele Beispiele für eine gelungene moderne Architektur, die von der Bevölkerung gut akzeptiert wird. Es ist zu hoffen, dass die Privatinvestoren ihre Pläne trotz aller Einwände realisieren können. Bremen wird das sicherlich gut tun.
ROLF MENZEL, BREMEN



Ein 1904 in der Zeitschrift „Deutsche Konkurrenzen“ veröffentlichter, nicht umgesetzter Entwurf. Oben rechts die Brema und darunter der Dukatenscheißer.

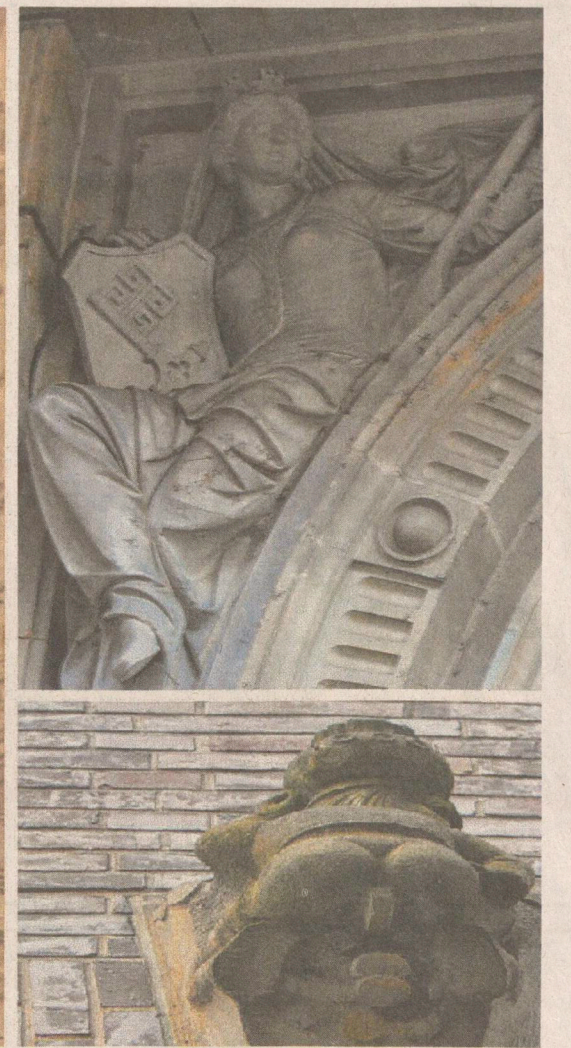


FOTO: NILS HUSCHKE

Zum Leserbrief „Bitte nicht in Bremen“ vom 9. April:

Gelungen und mutig

Der Leserbriefschreiber bezeichnet den Libeskind-Entwurf als „scheußliche Grausamkeit“ – ich finde ihn gelungen und mutig. Vielleicht ist Bremen gerade deshalb oft empfindliches „Schlusslicht“, weil es hier in der Vergangenheit in dieser Beziehung gar zu wenig Mut gegeben hat. Ich denke, dieses Ensemble passt sowohl zeitlich gut in die aktuelle Phase bremischen Aufbruchs als auch an diesen Ort als Aufwertung der westlichen Altstadt und als Verbindungsglied zur Überseeestadt.

Unter den Entwürfen für die seinerzeitige Erweiterung der Bremer Kunsthalle hatte ein Architektenteam einen roten, fensterlosen hohen Turm an der östlichen Seite vorgesehen anstelle der schließlich realisierten grauen Anbauten. Heute wäre das vielleicht machbar.

Scheußlichkeiten sehen anders aus, zu beobachten in Städten wie Antwerpen, wo ehrwürdige Bausubstanz, wie die der Flämischen Oper, von einem Hochhaus geradezu erschlagen wird.
HANSJÖRG ALTEMÖLLER, BREMEN

Zum Standpunkt „Vier Türme ohne Halleluja“ vom 10. April:

Politiker gefordert

Anstelle einer unsäglichen Volksabstimmung – wie im Fall der Rennbahn – sollten die Politiker aller Parteien klar und unmissverständlich ihre Position zu den gemachten Vorschlägen bekannt machen! Denn diese Bauten betreffen alle Bremer! Ich kann die Aussage des Standpunktes von Philipp Jaklin vollkommen unterstützen.

Über Geschmack lässt sich bekanntermaßen nicht streiten, über ästhetische Nachhaltigkeit von Stadtarchitektur aber sehr wohl! Ich – für meinen Teil – möchte nicht in den Glasbetonbauten von New York, Frankfurt/Main oder Hongkong leben, obwohl diese sehr imposant daherkommen. Bremen sollte nicht versuchen, sich fremden Identitäten anzubiedern!
HERBERT WIESE, BREMEN

Zum Leserbrief „So multikulturell“ und zur Fotomontage vom 17. April:

Originell

Dieser originelle Entwurf der Architekturstudentin Agnieszka Pasek bekäme von mir den ersten Preis. Das wäre ein echter Hingucker und eine Touristenattraktion.
HANNELORE RICHARDT, STUHR

Der im April 1968 ermordete US-Bürgerrechtler Martin Luther King hat mit seiner Rede „I have a dream“ Millionen von Menschen beeindruckt. Wilhelm von der Recke und Claudia Giessmann-Schollen verhalten sich dagegen, dass der Satz von der CDU verballhornt wird.
FOTO: DPA



Zum Thema „Forderung nach Enteignung von Wohnungsgesellschaften“:

Verfassungsgemäß

Ein Gespenst geht um in Deutschland, das Gespenst der Sozialisierung von Immobilienkonzernen. Immer mehr Menschen berufen sich auf eine Art Notwehrrecht gegen profitgierige Wohnungsunternehmen, die mit Luxusanierungen (anstelle von Instandhaltung) und exorbitanten Mietsteigerungen Teile der Bevölkerung um Wohnraum bringen und damit gleichsam enteignen. Die bürgerlichen Parteien, einschließlich der SPD, schlagen Alarm. Nicht etwa wegen der zunehmenden Wohnungsnot, sondern wegen eines angeblich drohenden Sozialismus. Dabei bewegen sich die in ihrer Wohnexistenz bedrohten Bürger voll auf dem Boden des Grundgesetzes (Artikel 15) und – in Bremen – der Landesverfassung (Artikel 14 und 45). Im Gegensatz zu den Konzernen und Großunternehmen.

Diese halten den Verfassungsgrundsatz des Artikels 14 „Eigentum verpflichtet“ offenbar für einen Witz und eher als Ermunterung zur schamlosen Gewinnmaximierung – auf Kosten des Gemeinwohls. Die Menschen sind es daher leid, sich noch länger durch sogenannte Mietpreisschranken, Milieuschutzsatzungen und dergleichen von der Politik verbalern zu lassen. Sie sind es auch leid zu erleben, dass in einem der reichsten Länder der Welt immer mehr Menschen in ihrer Not Essenstafeln aufsuchen müssen, um satt zu werden. Wenn die Politik nicht aufpasst, stehen ihr demnächst soziale Unruhen ins Haus – die Gelbwesten in Frankreich lassen grüßen. Die abschreckende Parole „Freiheit statt Sozialismus“ zieht bei vielen nicht mehr, angesagt ist stattdessen „demokratischer Sozialismus statt neoliberaler Profitgier“ auf dem Boden des Grundgesetzes.
HORST ISOLA, BREMEN

Zum Artikel „Gefahr aus der Ferne“ vom 12. April:

Eine neue Art entdeckt

Auch Bremer Gewässer sind von Einwanderern aus anderen Ländern betroffen. 2009 untersuchten drei Bremer Süßwässerökologen den Bremer Stadtgraben, um herauszufinden, welche Kleinkrebse – einen bis zwei Millimeter – dort vorkommen. Eine solche Untersuchung hatte es bisher noch nie gegeben. Dabei stellte sich heraus, dass die Art eines Ruderfußkrebse – Skistodiatomus pallidus – in Deutschland noch nicht bekannt war. Es handelt sich dabei um eine Art, die im Mississippi-Gebiet in den USA heimisch ist. Sie ist wahrscheinlich zu Hochzeiten der Bremer Häfen mit Schiffen angekommen. Wie

sich später herausstellte, ist diese Art nicht nur im Stadtgraben und sondern auch in vielen Gewässern auf der linken Weserseite zwischen Delmenhorst und Hunte verbreitet. Es ist nicht bekannt, dass sie irgendwelche negative Auswirkungen auf die weitere Fauna hat.

Skistodiatomus pallidus wurde auch in Neuseeland und Mexico gefunden. Genetische Analysen haben gezeigt, dass diese Art zweimal aus dem Osten der USA wohl mit Schiffen nach Bremen gekommen ist, während sie nach Neuseeland wahrscheinlich mit dem Import von Graskarpfen gelangte.
GERD-OLTMANN BRANDORFF, BREMEN

Zum Artikel „Ungenutztes Potenzial“ vom 11. April:

Unvernünftig

Wenn man den Artikel liest, ist man fassungslos. Da gehen die jungen Leute für eine saubere Umwelt und ein besseres Klima auf die Straße, und der Online-Handel beschwert sich darüber, dass die Deutschen „so wenig“ Lebensmittel im Internet bestellen. Man regt sich schon über die in Plastik eingeschweißte Biogurke im Supermarkt auf. Anstatt sich den Einkaufskorb zu schnappen, um auf dem Wochenmarkt einzukaufen, alles unverpackt und vieles regional, soll man mehr online bestellen. Und uns werden die Chinesen mit 88 Prozent und die Briten mit 30 Prozent Online-Bestellerei als Positiv-Beispiele präsentiert. Das ist entsetzlich: noch mehr Verpackungsmüll und 7,5-Tonner, die manche Haushalte dreimal anfahren, weil niemand zu Hause ist, um die Ware anzunehmen.

Das Internet schafft künstlich Bedürfnisse, die es vorher gar nicht gab. Solange so viel Ignoranz und Unverstand auf dieser Welt herrschen, ist unsere Erde dem Untergang geweiht. Das Kraut gegen Unverstand ist leider noch nicht gewachsen.
ANNETTE RÜLLMANN, LANGWEDEL

Zum Thema „Wahlplakat des Bremer CDU-Spitzenkandidaten Meyer-Heder“:

Unsäglicher Abklatsch

„I have a dream“ heißt es im visionären Original. „I have a stream“ steht auf den Wahlplakaten links und rechts neben der Straße – ein unsäglicher Abklatsch, der an Banalität kaum zu überbieten ist. Das erste hat der prophetische Charismatiker Martin Luther King gesagt, das andere ein Mann, der sein Profil als Macher mit flotten Sprüchen schärfen will. Eine der ganz großen Reden aus dem 20. Jahrhundert wird ausgeschlachtet für billige politische Werbegags. Das ist beleidigend für alle, die nach wie vor an das große Versprechen der Bürgerrechtsbewegung glauben.
WILHELM VON DER RECKE, BREMEN

Blasphemie

Wie vor den Kopf geschlagen war ich, als ich „I have a stream“ las! Diesen geschichtsträchtigen Satz hat Martin Luther King im Namen der Menschenrechte und gegen die Diskriminierung von Minderheiten und Hautfarbe beim Marsch auf Washington geprägt, um seinem Traum Ausdruck zu geben, seiner Hoffnung auf eine bessere und gerechtere Welt und seinem Willen, nie aufzugeben, in diesem Sinne zu kämpfen. Martin Luther King hat für seinen Traum mit seinem Leben bezahlt. Carsten Meyer-Heder benutzt diesen wichtigen Satz als lächerliche Wahlpropaganda. Das ist Blasphemie! Er sollte sich schämen!
CLAUDIA GIESSMANN-SCHOLLEN, BREMEN

Zum Thema „Gentest zur Früherkennung von Trisomie 21“:

Liebenswerte Menschen

Die Einführung eines Gentests auf Trisomie 21 als Kassenleistung auf Empfehlung des G-BA (Anmerkung der Redaktion: des gemeinsamen Bundesausschusses von Ärzten, Kassen und Kliniken) ist der vorläufige Höhepunkt einer gesundheitspolitischen und gesellschaftlichen Tendenz unserer Zeit: der Tendenz zu einem Perfektionismus, dessen gravierende Nebenwirkungen Politikerinnen und Politiker, Krankenkassenvertreterinnen und -vertreter nicht erkennen. Wer einmal ein Vorsorgeheft von Kindern, das der G-BA entwickelt hat, durchblättert, sieht schnell, was alles von unseren Kindern an Perfektion erwartet wird. Erfüllt ein Kind die Kriterien nicht, sind die Eltern sofort verunsichert.

Ich habe in knapp 30 Jahren Praxistätigkeit ausschließlich Eltern erlebt, die mit ihrem Kind mit Trisomie 21 mit Liebe, Stärke und Zuversicht in ein glückliches, familiäres Leben hineingewachsen sind, nachdem sie anfangs verunsichert, irritiert, vielleicht auch schockiert waren. Kinder mit Trisomie 21 sind in ihrer Körpersprache, in ihrem kommunikativen Wesen, in ihrer Sensibilität, ihrem Humor und letztlich auch in ihrer Schutz- und Förderbedürftigkeit einmalig liebenswerte Menschen. Menschen, die ihren Eltern Liebe und Lebensfreude geben und sie von einem Druck befreien, der viele andere Eltern heute so belastet: dem Druck des Zeitgeistes, in jeder Lebensphase perfekt sein zu müssen. In unserer Zeit ist es wichtiger, Eltern und Kindern in schicksalhaften Momenten Vertrauen in die Zukunft zu vermitteln, als ihnen den falschen Eindruck zu vermitteln, schicksalhafte Momente mit technischer Perfektion verhindern zu können.
HENDRIK CRASEMANN, KINDER- UND JUGENDARZT, BREMEN

Zum Thema „Bewertung des Werder-Torwarts“:

Eine Eins verdient

Warum kommt eigentlich der Torwart von Werder nicht immer gut weg? Gerade beim Spiel kürzlich in Gladbach wird von den nicht so guten Abschlägen berichtet, und was zu halten war, hat er gehalten! Für seine Leistung bekam er zwar eine Zwei! Er hat aber eine Eins verdient. In breznigen Situationen war er zur Stelle, und das war für mich Weltklasse! Vorne schießt man die Tore, aber hinten holt man die Punkte beziehungsweise in Gladbach den Punkt.
FRED WIRTH, BREMEN

Zum Artikel „Bayern buhlt um Pizarro“ vom 18. April:

Nebelkerze der Bayern

Das ist doch nur wieder so eine Nebelkerze der Bayern, um vor dem Bundesliga-Rückrundenspiel Unruhe in die Werdermannschaft zu bringen.
MARTIN SCHUMACHER, BREMEN

REDAKTION LESERMEINUNG

Anschrift: Bremer Tageszeitungen AG
Lesermeinung • 28189 Bremen
Mail: lesermeinung@weser-kurier.de

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerung der Redaktion. Die Redaktion behält sich Auswahl und Kürzungen vor. Anonyme Briefe werden nicht veröffentlicht. Postadresse und Telefonnummer nicht vergessen, auch bei E-Mails.